

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der Zweck Reuigkeiten hat uns die Woche gebracht den Stinnes-Vertrag und den Balkankrieg. Der letztere spielt sich hinten in Kleinasien ab. Der Koran gegen die Korinthen! Die jähren Türken haben die eroberungsfähigen Griechen nach Smyrna zurückgedrängt und drohen sie ins Meer zu treiben. Weht das uns etwas an? Mächtig doch, denn dieser orientalische Streit gehört zu den Ringkampf zwischen England und Frankreich, unter dem auch Deutschland mit zu leiden hat. Die Engländer hatten auf das griechische Pferd gewettet; die Franzosen dagegen hatten sich rechtzeitig hinter den türkischen Gaul gestellt. Die Wendung in Kleinasien ist eine Schlappe für London und ein Erfolg für Paris.

Woll hier im Westen England die Versöhnlichkeit und Frankreich die Gewalttätigkeit proklamiert hatte, mußte uns natürlich alles bedenlich vorkommen, was den gallischen Größenwahn noch verstärken könnte. Aber inzwischen hat Frankreich ein etwas freundlicheres Gesicht gemacht. Poincaré hat es den Belgiern überlassen, sich mit Berlin wegen der „Pänder“ abzusprechen, und — genehmigte sogar den Vertrag über das Kompagnie-Geschäft im Wiederaufbau von Nordfrankreich, den die Führer der deutschen und der französischen Industrie abgeschlossen haben. Das riecht nach Mäßigung, und wenn die hervorragenden Geschäftsleute von beiden Seiten sich zu einer solchen Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, so zeugt das von Friedenssinn und von Vertrauen auf die Zukunft.

Es gibt Leute, die beim Anblick des ersten Sägesplitters schon ein ganzes Ohergelaute hören. Jetzt wird bereits darüber phantasiert, daß Deutschland sich mit Frankreich verbünden und verbündern könnte. Immer langsam voran! Wir haben uns nicht an England verkauft, und wir brauchen uns auch nicht von den Launen der Franzosen abhängig zu machen. Wenn man eine gemeinsame Werkstatt für Friedensarbeit aufstellt, werden wir gern eintreten; doch die Tür muß offen bleiben.

Der Stinnes-Vertrag ist gut, wenn er dazu beiträgt, daß die schwebende Frage der Reparation auf dem politischen auf das volkswirtschaftliche Gebiet gehoben wird und in technischer Hinsicht an die Stelle der schwerfälligen Bürokratie die praktischen Geschäftsleute treten. Aus diesem ersten Versuch der industriellen Annäherung können sehr reiche Früchte hervorgehen; aber bei der gespannten Lage kann auch jeder Augenblick ein Frost in der Frühlingsnacht alles wieder verderben.

Immerhin haben wir eine kleine Herzstärkung während des Anstehens der belgischen, englischen und amerikanischen Entschlüsse. Die Türkei hat sich behauptet, obgleich sie noch schlimmer bedroht und bedrängt war, als Deutschland. Warum sollen wir verzagen, so lange wir noch den Kopf aus dem Wasser ziehen können?

Die Notlage der Presse.

Ein letzter Appell an die Regierung.

In der letzten Vollversammlung des Reichsrats wurde ausführlich über den drohenden Untergang der deutschen Presse gesprochen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Reichsregierung hält durchgreifende Maßnahmen nur für möglich, wenn auch das Holz im Preise ermäßigt und damit die Möglichkeit geschaffen wird, daß auch die Presse für Druckpapier entsprechend heruntergehen. Der Reichswirtschaftsminister richtete daher an die Länder, die, wie man weiß, an der Holzbewirtschaftung finanziell stark interessiert sind und aus begründeten Gründen ihre Einnahmen aus den staatlichen Forsten möglichst zu steigern suchen, einen eindringlichen Appell, durch die Bereitstellung von billigem Papierholz die Presse vor dem Untergang zu bewahren.

Die Aussprache wurde eingeleitet durch eine Rede des Vertreters von Westfalen, Lensing, der ein erschütterndes Bild über die Notlage der Presse entwarf. Man könne ohne Uebertreibung sagen, daß, wenn nicht sofort von der Reichsregierung entscheidende Maßnahmen getroffen werden, die Zeitungen bis auf ganz verschwindende Ausnahmen in Deutschland schon in allernächster Zeit eingehen werden. Zumindest die kleineren Zeitungen müssen sofort durch Herabsetzung der Inseratenpreise unterstützt werden. Vor allem aber müsse der Papierpreis ermäßigt werden. Vor dem Kriege kostete ein Doppelwagen Zeitungspapier einschließlich Fracht 2000 Mark, jetzt 840 000 Mark, und dabei hat das Papier Syndikat noch Zahlungsbedingungen festgesetzt, die dahin gehen, daß 50 Prozent von dieser horrenden Summe vorher bezahlt werden müssen. Kein Verleger ist unter den heutigen Verhältnissen in der Lage, solche Summen zu zahlen und voranzubehalten. Dazu gehören ungezählte Millionen für jeden einzelnen, das ist der direkte Ruin für die ganze Presse. Die Papierfabrikanten sollen im Gelde schwimmen, und trotzdem hat der Druckpapierverband dekretiert, daß fortan für das Kilo Druckpapier nicht mehr 27, sondern 84 Mark zu bezahlen sind. Der Redner gibt dann zur Erwägung, ob nicht rückwärts ein Zwangssyndikat geschaffen und eventuell die Zwangsverwaltung des Papierwerks wieder in Aussicht genommen werden soll.

Reichswirtschaftsminister Schmidt sagte, die Papierfabrikanten erklärten, nicht billiger liefern zu können, weil das Holz ebenso im Preise gestiegen sei. Er werde die Syndizierung vornehmen und Höchstpreise festsetzen, aber damit sei noch nicht eine genügende Preisabsetzung gewährleistet. Auch die Ermäßigung der Inseratenpreise helfe nichts. Man müsse mit der Preislenkung beim Holz beginnen. Vielleicht sollten die Regierungen der einzelnen Länder noch einmal prüfen, ob es nicht doch möglich sei, ein bestimmtes Quantum Holz zu bestimmten Preisen bereitzustellen. Andernfalls wäre vom gesamten Holzumsatz ein höherer Betrag, als im Gesetz vorgesehen ist, als Abgabe zu erheben und daraus ein Fonds zu bilden.

Der Reichstag und die Presse.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages wurde ein Antrag Dr. Herz (Unabh.) angenommen, der gegen die Notlage der Presse folgende Maßnahmen fordert: Festsetzung von Höchstpreisen für Holz, Holzstoff, Zellstoff und Druckpapier. Zusammenschluß der Erzeuger von Zellstoff, Holzstoff und Druckpapier zu Vereinigungen zum Zwecke der Festsetzung von Einheitspreisen und Preisausgleich unter behördlicher Mithilfe, ferner erträgliche Zahlungsbedingungen und Kreditbedingungen für die Presse, und schließlich Sicherstellung der zur Papierherstellung notwendigen Rohstoffe: Holz, Zellstoff und Holzstoff sowie des Druckpapiers.

Die griechische Katastrophe.

Die griechische Südmarmee aufgerieben.

Nach Meldungen aus Angora ist die griechische Südmarmee in Kleinasien von den Türken umzingelt und nach einigem Widerstand vollkommen aufgerieben worden. Die türkischen Vorposten stehen augenblicklich etwa 40 Kilometer vor Smyrna. Auch die Nordgruppe der griechischen Armee hat eine vollständige Niederlage erlitten. Sie hat einfach ihr ganzes Ausrüstungsmaterial im Stich gelassen und ist zu keinerlei Kampfhandlung mehr fähig. Die erste türkische Kolonne ist bereits bis an die Küste des Ägäischen Meeres gelangt. Die Distrikte auf dem asiatischen Ufer der Dardanellen wurden von den griechischen Behörden geräumt.

Schwere Verluste der Griechen.

Die griechischen Verluste seit Beginn der Operationen werden auf etwa 50 000 Mann geschätzt, darunter befinden sich etwa 15 000 Mann Gefangene. Bis zum 2. September erbeuteten die Türken 700 Geschütze, davon 200 bei der Eroberung von Drussa, 950 Lastautos, 11 Flugzeuge, ungefähr 2000 Maschinengewehre sowie eine riesige Menge Waffen, Munition und Lebensmittelvorräte. Die Gefangenennahme des griechischen Generalstabschefs Trikupis wird nunmehr aus Athen und Konstantinopel amtlich bestätigt. Sie geschah durch irreguläre Banden.

Die Räumung Kleinasiens von den Griechen.

Griechenland hat inzwischen durch die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens in Angora erklären lassen, daß es die Räumung von Kleinasien unter der Bedingung des Abschlusses eines sofortigen Waffenstillstandes annehmen würde. Im Falle der Annahme würden die Griechen ihre in einer neutralen Zone zusammenkommen, um die Bedingungen festzusetzen.

Landung alliierter Truppen in Smyrna.

Nach italienischen Meldungen sollen in Smyrna Unruhen ausgebrochen sein. In den Straßen wird zwischen türkischen und griechischen Einwohnern gekämpft. Die Franzosen und Italiener haben zum Schutze ihrer Untertanen Marinekruppen gelandet und ihre männlichen Untertanen zum Dienst in einem Korps aufgerufen. Britische Marinekruppen sind gelandet worden und besetzen die Gaswerke und die Gebäude der türkischen Nationalbank.

Die griechische Flotte ist vor Smyrna eingetroffen und hat mit der Einschiffung der zurückfliehenden Truppen begonnen. Die griechische Regierung beabsichtigt, die Demobilisierung der Armee nach der Räumung Kleinasiens auf der Insel Chios vorzunehmen, um Unruhen zu vermeiden, zu denen die Demobilisierung der Truppen in Athen und in den Garnisonen im Inneren Griechenlands Anlaß geben könnte.

Da König Konstantin Athen plötzlich verlassen hat und sich in seinem Sommerpalast Takos verbirgt, ist der griechische Kronprinz Georg sofort aus Bukarest abgereist worden, und ist mit Sonderzug nach Athen abgereist.

England für die Freiheit der Dardanellen.

Das britische Kabinett hat sich eingehend mit der Lage in Kleinasien befaßt. Nach dem „Daily Telegraph“ soll im Kabinett Uebereinstimmung geherrscht haben, daß die Brezengen und Konstantinopel gegen die Nationaltürken verteidigt werden müssen. Die Freiheit der Meerengen bedeute einen der Haupterfolge Englands im Weltkrieg, sie müßten mit oder ohne die Alliierten mit den Waffen geschützt werden.

Lebensmittelunruhen.

Arbeiter-Demonstration in Ruhl (Thüringen).

In der thüringischen Stadt Ruhl kam es zu Lebensmittelunruhen. Die dortige Arbeiterschaft zog vor das Rathaus und sandte eine Abordnung zum Bürgermeister, die diesem mitteilte, daß die Arbeiterschaft einen Kontrollausschuß für die Ueberwachung der Geschäfte sofort einsetzen werde. Der Bürgermeister erklärte sich damit einverstanden.

Mutige Zusammenstöße in Mülheim.

In Mülheim (Ruhr) sammelten sich mehrere Trupps Kommunisten in den Straßen der Stadt an, um gegen die herrschende Teuerung zu demonstrieren. Es kam zu Zusammenstößen mit der Schutzpolizei, die den Rathausplatz und die Hauptstraßen der Stadt abspernte. Durch Unvorsichtigkeit entlud sich ein Karabiner, wodurch fünf Personen verletzt wurden, die in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Bei dem hierauf entstehenden Handgemenge wurden die Demonstranten zerstreut, so daß bald wieder Ruhe einkehrte.

Gegen Wucherer und Schleichhändler.

Das thüringische Ministerium des Innern hat eine Verordnung gegen den Wucher und die Preissteigerungen erlassen. Die Behörden werden angewiesen, die Anordnungen über den Wucher auf das Schärfste anzuwenden. Jeder Wucherer und

Schleichhändler werde sofort nach der Tat abgeurteilt werden. Zu diesem Zweck werde durch das thüringische Justizministerium ein summarisches Verfahren eingeführt werden.

Aufklärung des Oberkasseler Mordes.

Der Täter ein — belgischer Unteroffizier.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, ist das Ergebnis über den Vorfall in Oberkassel, daß der belgische Unteroffizier Stas in völlig betrunkenem Zustande mit seinem Revolver den belgischen Soldaten erschossen hat, worauf er sich selbst tötete.

Von der belgischen Regierung soll eine Genehmigung für die deutsche Regierung angefordert werden, den Belgier sicherlich unerwartet kommenden Aufklärung der Mordtat vorbereitet werden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. September 1922.

Der Reichsrat erklärte sich einverstanden mit der Verordnung über die Erhöhung von Geldbeträgen in den Unfallversicherung und mit der Verordnung über Ausdehnung der Berufungsversicherung in der Angestelltenversicherung (bis auf 300 000 M.).

Der durch seine energische Tätigkeit in der oberösterreichischen Frage bekannte Reichstagsabgeordnete Farrow Ullrich ist durch das Vertrauen des Kardinalbischofs Vertram zum Ehrenbürger an der Kathedrale Breslau ernannt worden.

Um die Notlage der Städte und Gemeinden zu lindern, hat das Reich einen Vorschlag auf den Betrag der kommunalen Anteile an der Reichseinkommensteuer für die Zeit vom 1. April 1920 bis zum 31. Dezember 1922 zur Verfügung gestellt.

Der Reichspräsident an die Marine. Bevor der Reichspräsident in Hensburg eintraf, hat er an den Verbandsleitungen der Marine in der Offise teilgenommen. Hierbei waren sämtliche im Dienst befindlichen Streitkräfte der Reichsmarine zu gemeinsamen Manövern zusammengezogen. Der Reichspräsident nahm dabei einen Einblick in den vielfältigen Dienst der Marine. Beim Verlassen des Linienstiftes „Drauschweig“ drückte der Reichspräsident durch Zunftspruch seine Freude aus über das bisher geleistete, wobei er der Bewußtheit Ausdruck gab, daß die Reichsmarine auch zu ihrem Teil an dem Wiederaufstieg der deutschen Republik mitarbeiten werde. — Im weiteren Verlauf seines Aufenthaltes in Schleswig-Holstein besuchte der Reichspräsident größere Gebiete der Nordmark. Während der ganzen Fahrt gestalteten sich die Begrüßungen der Bewohner zu maßvollen Kundgebungen für das Deutschtum.

Der Reichstagsausschuß gegen die Wirtschaftsnote. Nach Abschluß der großen Aussprache über die gegen die allgen eine Teuerung zu ergreifenden wirtschaftlichen Maßnahmen nahm der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages eine Reihe von Anträgen an. Darin wird die Reichsregierung u. a. ersucht, wenigstens auf ein Vierteljahr ein Verbot der Verwendung von Inlandszucker zur Herstellung von Gebäck und Süßwaren zu erlassen, und den Zufuhr von 15 v. H. Kartoffeln zum Brot zuzulassen. Ferner wurde beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, den Depotzwang aufzuheben und das Bankgeheimnis wieder einzuführen. Ferner sprach sich der Ausschuss für Aufhebung der Tabaksteuer und für eine umgehende Berufung des Preisausschusses für Inlandgetreide aus, um mit ihm einen der völlig veränderten Verhältnissen Rechnung tragenden neuen Preis für das erste Drittel der Umlage festzusetzen. In einer Entschließung wird die Reichsregierung um Vorschläge zur Währungsreform ersucht. In einer zweiten Entschließung wird von der Reichsregierung ein Gesetzesentwurf verlangt, welcher die Fakturierung inländischer Waren und Produkte in ausländischer Währung beim Absatz im Inland verbieten soll. Die Sozialdemokraten und Unabhängigen verlangen von der Reichsregierung, sie solle Stellung nehmen zu einer Reihe von Anregungen der Gewerkschaften entsprechen. Darauf vertagte sich der Ausschuss.

Die Beschränkung der öffentlichen Brotversorgung. Der Reichsrat hat nach Schluß der Aussprache über die Pressenot eine Verordnung über die Beschränkung der öffentlichen Brotversorgung auf die Minderbemittelten angenommen, und zwar in der Fassung, daß an der öffentlichen Brotversorgung vom 16. Oktober ds. J. an nur noch diejenigen teil haben sollen, deren Einkommen im Jahre 1921 30 000 Mark nicht übersteigt hat, wozu noch für jeden Angehörigen des Haushalts ein Betrag von 15 000 Mark zugerechnet wird. Für das Jahr 1922/23 soll die öffentliche Brotversorgung nur denjenigen zugute kommen, die ein Einkommen haben, das die vorher genannten Summen um das Vierfache übersteigt. — Angenommen wurde ferner eine Befanntmachung über die Bewertung von Kleid aus dem öffentlich bewirtschafteten Getreide. Den Erzeugern, die zum Umlagepreise abgeliefert haben, soll Kleid im Verhältnis von 1:10 des abgelieferten Getreides geliefert werden, der Preis soll 60 Prozent des Roggenpreises betragen.

Die bayerische Regierung warnt vor Putzern. Die „Bayerische Staatszeitung“, das amtliche Organ der bayerischen Regierung, nimmt an leitender Stelle erneut Stellung zu den von neuem umlaufenden Gerüchten, daß demnächst der Versuch gemacht werden solle, die Umgestaltung der gegenwärtigen bayerischen Regierung auf einem Wege vorzunehmen, der der Verfassung und dem Gesetz zuwiderläuft.

Kommunistische Agitation in Ruhrgebiet. Eine von den Kommunisten und Unionisten für Rheinland und Westfalen nach Gelsenkirchen einberufene Betriebsrätekonferenz hat folgendes Programm der nächsten Zukunft aufgestellt: Geschlossenes Besthalten an der

Tarifpolitik.

Die ewige Erhöhung der Eisenbahntarife erfordert nachgerade ein ernstes Wort. Möglich, daß nach den Listen des Verkehrsministeriums alles in Ordnung ist. Man scheint damit zufrieden zu sein, daß die erhöhten Tarife erhöhte Einnahmen gebracht haben, und scheint daraus zu schließen, daß diese Tarife dann eben nicht zu hoch gewesen sind. Leider aber hat man offenbar nicht den Ehrgeiz, den Vorkriegsstand des Verkehrs wieder zu erreichen und ihn in Vorkriegsverhältnissen weiter zu steigern. Hochmütig spricht man von der Vergangenheit, in der im inneren Deutschland ein Bollwerk neben dem anderen stand, und hat so gar kein Empfinden dafür, daß unsere heutigen Gültartarife in ihrer für viele Waren längst nicht mehr tragbaren Höhe genau so wirken wie in der hier keineswegs „guten alten Zeit“ die Binnenzölle. So triumphiert das fiskalische Moment, obendrein einseitig eingestellt. Der Tarif, zum Dienen geboren, gefällt sich in dieser republikanischen Zeit als absoluter Herrscher.

Die heutigen Tarifmeister scheinen sich aber auch alle gefelligen Regungen abgewöhnt zu haben. Ein Blick insbesondere auf die Gestaltung unserer Gültartarife läßt es als schlechterdings ausgeschlossen erscheinen, daß beim Herrn Reichsverkehrsminister gelegentlich einmal der Herr Reichswirtschaftsminister oder der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft als Gast erscheint. Jeder dieser Herren hätte ja sonst dem Herrn Kollegen vom Reichsverkehr längst klar gemacht, daß es so nicht weitergehen kann, daß man überhaupt die Zeit zurückzwingen müsse, in der das Tarifwesen das ganze Wirtschaftsleben täglich von neuem anregte und befruchtete. Käme heute z. B. der Herr Reichsernährungsminister als Gast zum Herrn Reichsverkehrsminister, so würde er vermutlich spätestens beim Auftragen der Kartoffeln auf die Gültartarife zu sprechen kommen. Er würde sicherlich fordern, billige Kartoffelverordnungen wenigstens für die kommenden Monate des stärksten Kartoffelverkehrs zuzugestehen. Den aus den Städten kommenden Ruf nach billigen Kartoffeln würde er in Gegensatz zu der Tatsache stellen, daß ein Zentner Kartoffeln, der sich eine längere Weile leisten muß, heute schon 100 M. bei sich haben muß. Da würde sich denn bald Uebereinstimmung ergeben, daß die heutigen Tarife billige Kartoffeln einfach ausschließen. Nur zu viele, Herr Verkehrsminister, werden an die Notwendigkeit einer solchen Unterhaltung glauben. Noch besser freilich wäre es, der Kartoffelverordnungen stelle sich in zuvorkommendem Verständnis von selbst ein. Seine Berechtigung ist nicht zu bestreiten.

Basilikum.

Der griechische Name dieses Krautes, das allenthalben als Küchengewächs beliebt ist, bedeutet „das Königliche“. Wie die beschriebene Pflanze aber zu dieser stolzen Bezeichnung gekommen ist, läßt sich nicht erklären. Denn was man auch sonst zum Lobe des Basilikums sagen mag, einen statlichen oder gar königlichen Eindrud macht dieser Gast der Hausgärten nicht. Seine Tugenden sind bescheidener. Das ganze Gewächs strömt einen würzigen Duft aus, der schon bei leisem Überstreichen der Stengel und Blätter mit den Fingern kräftig hervortritt und den es auch den Speisen mitteilt. Ein angenehmes säuerliches und kühlendes Geschmaad entsteht davon auf der Zunge. Namentlich zu Saucen ist es frisch und getrocknet ein beliebter Zusatz. Früher hat das getrocknete Kraut zum offiziellen Schatz der Apotheken gehört. Das Basilikum ist im südlichen Asien einheimisch. 1548 kam es aus Ostindien nach Europa und hat sich seitdem als Gartengewächs hier fortgepflanzt, ist aber in Südeuropa auch gelegentlich verwildert. Es nimmt mit jedem Jahre vorlieb, läßt sich auch in Töpfen leicht ziehen. Es verlangt nur einen sonnigen Platz. Kann man ihm diesen geben, so ist es selbst im Winter nicht schwer, Basilikum in Töpfen zu ziehen. Im Gegensatz zu manchen andern Gewürzkräutern verliert das Basilikum durch die Blüte nichts an Wert, im Gegenteil sind gerade die in der Blütezeit geschnittenen Pflanzen am besten zum Trocknen geeignet.



Die Fetthenne

(Sodum), von welcher Gattung der deutschen Flora mehrere Arten angehören, eignet sich sowohl als Zimmerpflanze wie im Garten zu Einfassungen sowie zur Verwendung auf Feldgruppen und vor Bauernhöfen ganz vorzüglich. Eine der schönsten Arten ist die abgebildete bohnenblättrige Fetthenne (Sodum Fabarium), deren dickfleischige, graublaugrüne Blätter dem Gewächs allein schon zur Bierde gereichen, doch schmückt es sich im Spätsommer

auch mit großen Trugbolben aus kleinen fleischigen purpurroten Blüten. Eine andere Art (Sodum pulchellum) blüht fast gleichzeitig, meist etwas früher, in purpurroten Wildtrauben. Auch die karminrosa blühende Art (Sodum



spurium) kann empfohlen werden. In einzelnen Gegenden werden Blätter der Fetthenne als Suppenwürze verwendet. Alle Arten dieser Gruppe beanspruchen sehr wenig Pflege, halten infolge ihrer Eigenschaften, Wasser aufzunehmen, auch eine längere Trockenperiode aus und bedürfen im Freien während strenger Winter höchstens einer leichten Bedeckung.

Empfehlenswerte Ausflugsorte und Sommerfrischen

Geising i. Bahnhofs-Hotel

Bes.: Max Hank

Schöne Fremdenzimmer / Bezahl. Gasträume / Anerkannt gute Küche / Beste Biere und Weine

Auto-Unterkunft / Stallungen

Elektr. Licht / Fernspr. Amt Lauenstein 31

Hickmanns Restaurant Dippoldiswalde Schulstraße 102

empfehl. keine Lokalitäten. Gute Küche. Eigene Fleischerei

Gutgepflegte Biere und Weine. Uebernachtung.

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrl. Vereinen, Touristen usw. keine bezahl. Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. Großer Saal. Stallung für 50 Pferde. Eigene Fleischerei. Tel. Amt Dippoldiswalde 63. Reinhard Preßler.

Gasthof Schmiedeberg

1. Etage (direkt am Bahnhof gelegen) Ind. M. versch. Eshent (Tel. 5 Amt Schmiedeberg-Ripsd.) empf. bezahl. Gastr. m. Gemisch.-Zimmer, Badstube, gr. Gart. m. Veranda Gr. eleg. Saal m. Ork. Bel. vorz. Verpfl. Bestgepfl. Weine erster Firmen. ff. Biere, andere Getränke. Autounterkunft. Ausspannung

Buschmühle Schmiedeberg.

Beliebte Sommerfrische.

Station vor Ripsdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebirgstouren. Beste Verpflegung. Vorzähl. Weine. Alpbachtal-Regelbalm. Bäder im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg-Ripsd. 12. A. Krumpolt.

Lutharort Ladenmühle

Hirschprung

Herz. geleg. inmitten malerischer Wälder, kanzl. Stadtpark, beliebte Touristenziele (Bremberg, J.) Ausp. Bürgl. Verpfl. z. mäß. Preis. Tgl. fr. Forellen. Hochacht. Erw. Böttisch. Fernspr. Schmiedeberg-Ripsdorf 156.

Buschhaus Hirschprung

Fremdenhof. Höhenluftkurort. Fernspr. Lauenstein 85. Stadth. u. Sonntag i. Walde geleg. Beste Verpflegung. G. Zimmer. Karl Böner.

Hotel „zur Post“, Altenberg (Erzgebirge)

Freil. Zimmer mit und ohne Pension. Anerkannt beste Verpflegung. Eig. Konditoreibäckerei. Saal und Gesellschaftszimmer. Garage. Von Vereinen u. Schulen bel. besucht. Fernspr. Lauenstein 41. Max Alsb.

Gasthof Seifersdorf

(am Wege zur Tallperre) von Ausflüglern, Vereinen und Schulen gern besucht. Schattiger Garten, großer Tanzsaal, ff. Verpflegung. Telefon Amt Dippoldiswalde 165. Alwin Geier.

Possendorf Windmühle

direkt am Bahnhof geleg. herrl. Fernspr., best. Ausp. flugs. i. Vereinen usw., Stadth. Veranda, sch. Gart., ff. Verpfl. G. Semper Sommer-Rüdenbainer Höhe bei Glaschütte mit einzigartigem malerischem Bild ins Wäldchen empf. Vereinen u. Ausflügl. i. neu vorgelegt. Parfett-Gesellschaftsaal Kuerst. g. Küche, preisw. Weine u. gutgepfl. Biere. Regalb. Frz. Vargner.

Der Grund der Äpfel.

Durch eigene Unachtsamkeit erleidet der Obstkartenbesitzer oft außerordentliche Schäden. Das kann man besonders von dem sogenannten Grund oder der Grundfäule der Äpfel sagen, einer Pilzkrankheit, die in diesem Jahre wieder sehr vielfach auftritt und überhaupt zu den verbreitetsten und allgemein bekanntesten Obstschädlingen gehört. Jeder hat schon gesehen, daß Obst, das sich ganz gesund zu entwickeln schien, plötzlich vom Baum fällt und bei näherer Besichtigung auf einer Seite einen großen, scharfbegrenzten, braunen Fäulnisfleck aufweist. Das Wertwürdige ist, daß auf diesem Fleck, in kreisförmiger Anordnung, sich ein oder mehrere Ringe aus unzusammenhängenden Häufchen befinden, die bei Äpfeln und Birnen gelblich weiß, bei Kirschen, Pflaumen und Zwetschen grau-weiß sind.



Genau in der Mitte dieser Ringe befindet sich eine kleine, zuweilen auf den ersten Blick gar nicht wahrnehmbare Öffnung in der Schale der betreffenden Frucht. Dies ist immer eine gewalttätige Verletzung, die meist von Wespen und Hornissen, zuweilen auch von Sperlingen und anderen Vögeln herrührt. Von hier aus hat die Ansteckung immer ihren Ausgang genommen. Die zahllos in der Luft herumfliegenden Pilzsporen haben die Öffnung gefunden, haben sich festgesetzt und sind zum Wuchern gekommen. Gefunde Früchte werden nur in dem seltenen Ausnahmefall angefaßt, daß sie mit dem faulenden Fleck einer kranken Frucht längere Zeit in unmittelbarer Berührung stehen.

Diese Krankheit, die durch die sogenannten Monilla-pilze hervorgerufen wird, ist sehr schwer zu bekämpfen. Man kennt Fälle, wo in einer Gegend fast der gesamte bessere Teil der Ernte der Grundfäule zum Opfer gefallen ist, und zuweilen beschränkt sich der Befall nicht allein auf die Früchte, sondern vernichtet bei Kirschen auch ganze Zweige und Äste. Man kann fast nichts anderes dagegen tun, als sämtliche befallenen Früchte sorgfältig auflesen und verbrennen. Auch das vom Pilz durchwucherte Holz muß rechtzeitig abgefaßt und verbrannt werden. Sind einzelne Früchte noch teilweise brauchbar, so schneidet man die Fäulstellen aus, verbrennt aber diese Teile ebenfalls sofort. Unter keinen Umständen darf man die Früchte unter den Bäumen liegen lassen. Einigen sich die Nachbarn einer verseuchten Gegend dahin, daß sie alle gleichmäßig und täglich ihre Gärten auf Fallobst belesen lassen, so hat die Krankheit meist rasch ein Ende gefunden. Spritzen nützt gar nichts. Auch das Eingraben der kranken Früchte in die Erde ist zwecklos, da die Sporen meist doch einen Ausweg finden. Das Wegwerfen der Früchte auf den Dünghaufen ist aber das schlimmste, was man tun kann, denn dort reifen die Pilze erst richtig aus und verbreiten sich weiter durch die Luft.

Große Sorgfalt muß man ferner auf die Früchte verwenden, die nicht abfallen, sondern am Baume hängen bleiben, völlig verwesend und den ganzen Winter überdauern. Diese sogenannten Pilzmunien sind diejenigen Pilzmeister, die im nächsten Frühjahr aufbrechen und neues Unheil stiften, die Kirschen z. B. oft schon in der Blüte vernichten.

Haare, Stirn und Nase.

Charakterzeichen des Menschen.

Wenn weiche, schmiegsame Haare als Kennzeichen eines sanften Charakters zu gelten haben, so läßt starrer Haarwuchs auf eine rechtshaberische, verschlossene und schwer zu bändigende Natur schließen. Welliges Haar deutet auf einen unentschlossenen, schwachen Charakter, arabisches, borstiges auf ein widerpenstiges, heftiges Temperament, und krauses Haar endlich recht fertigt die Annahme, daß man es in seinem Wesen mit einem schrullenhaften, zum Widerspruch geneigten Menschen zu tun hat. Von den Haaren zur Stirn bleibt der Charakterdeutung nur ein kurzer Schritt zu durchmessen. Eine breite Stirn braucht durchaus nicht das Kennzeichen eines geführgewaltigen Genies zu sein. Wenigstens nicht im allgemeinen. Wenn eine niedrige Stirn auch nicht gerade besonders geistige Beweglichkeit kündigt, so muß man doch der Erwägung Rechnung tragen, daß hinter ihr häufig große Gedanken wohnen. Eine Höckerstirn verrät eine dem Schönen abgewandte Sinnart, die gewohnheitsmäßig gerunzelte schlechte Gedanken. Große Gedanken glätten die Stirn, statt sie zusammenzuziehen; die die Stirn durchziehenden Querfalten sind ein Zeichen von Gedankenarmut, und die übermäßig breite Stirn kündigt ganz im Gegensatz zu der allgemeinen Anschauung einen mittel-mäßigen Geist. Die schmale Stirn enthält keinen intellektuellen Mangel, wohl aber Willst, und die längszeitig gefurchte Stirn ist ein Merkzeichen von Nachdenklichkeit und Schwermut. Schließlich bietet auch die Nase beim Studium der menschlichen Physiognomie der Charakterbestimmung wertvolle Anhaltspunkte. Ist sie klein und misgestaltet, so läßt sie auf einen begrenzten Vorrat von Gehirnsubstanz und demzufolge auf geistige Unzulänglichkeit schließen. Die Adlernase enthält Ehrgeiz und Herrschsucht. Breitgebricht und einwärts gewölbt gilt sie beim Mann als ein Anzeichen einer stark ausgeprägten Vorliebe für das schöne Geschlecht. Erweiterte Nasenlöcher deuten auf Sinnlichkeit, während ein gerade gerichtetes Nasenorgan auf Weisheit und geistiges Gleichgewicht weist. Zeigt die Nase schließlich eine kleine Erhöhung, so kennzeichnet diese Bauart die Launische Unbefähigkeit ihres Inhabers.

Liebesreizwirkung der Augen.

Im menschlichen Gesicht ist es vor allem das Auge, dessen Blick uns anzieht oder abstößt. Die Dichter haben den Augen auch alle möglichen poetischen Namen gegeben, und diese „Zeug des Wahnsinns und der Verführung“ und „Talsmane der Vergangenheit“ sind es denn auch, die dem Antlitz des Weibes den eigentlichen Liebesreiz verleihen. Auch bei der von dem südamerikanischen Arzt Desgades kürzlich erlassenen Rundfrage: „Welcher Teil zieht Sie am am Gesicht der Frau am meisten an?“ gaben 68 Proz. der Beantwortungen den Augen den Vorzug; und bei den Naturforschern ist die Bedeutung des Auges und seines Blickes noch viel wichtiger. Worauf beruht es aber nun, daß gerade das Auge des Menschen den stärksten Reiz auf andere auszuüben vermag?

Der Ursprung des Augenzaubers geht wie Desgades darlegt, jedenfalls auf das frühe kindliche Seelenleben zurück. Wenn die Augen der Mutter in warmer Liebe auf dem Kinde ruhen, so empfindet schon das kleinste Kind volle Befriedigung, ebenso wie es im Blick des Mutterauges Trost findet, wenn es Schmerz oder Angst fühlt. Und dadurch kommt es, daß mit der Zeit in dem Kind ganz unwillkürlich eine Vorliebe für das Auge der Mutter wurzelt. Sogar, daß nicht die Gesichtsmuskulatur der Mutter, sondern, besonders im Alter das Kind wird, der gültige oder strenge Blick ihrer Augen das Kind beeinflusst. Auch eine rein äußerliche Wirkung kann hierbei in Betracht kommen, nämlich der Kontrast zwischen dem Weiß des Augapfels und der Farbe der Iris und dann wahrscheinlich auch die Erscheinung, daß die glänzenden Augen plötzlich von den Lidern verdeckt werden können.

Außer den Augen übt auch der Mund auf die Psyche des Menschen einen gewissen Einfluß aus. Schon wegen der Beweglichkeit der Lippen, und wegen der Zähne: doch sprechen sich bei der eingangs erwähnten Rundfrage gleichwohl nur 24 Proz. zugunsten des Mundes aus. In jedem Fall kommt also der Wirkung der Augen wohl vor allem die der Lippen, die Bescheidenheit zu lassen und selbst wieder zu schauen beruht, im Seelenleben des Kindes wie auch des erwachsenen Menschen die nachhaltigste Bedeutung zu. Wenn wir dies

Tatsache anerkennen, scheint auch die faszinierende Wirkung des Blickes im Verlauf der Hypnose leichter verständlich; denn auch hier stellt die Hypnose in ihrem psychologischen Wesen „eine zeitweise Rückkehr zum primitiven Ruhezustand des kranken Lebens“ dar; es würde somit in diesem Fall der Blick des Hypnotiseurs dieselbe Wirkung wie der Einfluß der Mutter auf das Kind ausüben. In einem engen Zusammenhang mit dieser Erscheinung steht wohl auch der bekannte Volksglaube vom „bösen Blick“, der ursprünglich vermutlich auch aus der Angst des Kindes vor dem strengen Auge der Mutter hervorging.

Scherz und Ernst.

II. Das Flugzeug im Dienste des Blumenhandels. Die Schnelligkeit, mit der das Flugzeug selbst bedeutende Strecken gefahrlos überbrückt, führt mehr und mehr dazu, es auch geschäftlichen Zwecken dienstbar zu machen und zum Warentransport zu benutzen. Da beikommen naturgemäß Waren von leichtem Gewicht am meisten in Betracht. Wie jetzt aus Amsterdam geschrieben wird, hat sich ein Syndikat holländischer Blumenzüchter gebildet, um den sehr aufnahmefähigen Londoner Markt regelmäßig mit frischen Blumen aller Arten zu versorgen. Die Blumen werden zu früher Morgenstunde nach dem Flugplatz von Schiphol in der Nähe von Amsterdam gebracht und von dort in Flugzeugen nach London geschafft, wo sie schon an Nachmittagsmarkt zum Verkauf ausgestellt sind. w.

II. Der erste telephonische Liebesroman. Der kürzlich verstorbene Dr. Alexander Graham Bell, der in angelsächsischen Ländern als Erfinder des Telephons gilt, obwohl er nur die Erfindung des Deutschen Reich weiter ausbaute, erzählte gelegentlich einen Freundschaftsroman, bei dem das Telephon als Vermittler diente und dessen Held er selbst war. Ein vollständig taubes und fast stummendes Mädchen wurde mit Alexander Graham Bell bekannt und von dem noch jungen Erfinder in seine Pläne eingeweiht. Der noch im Werden begriffene Apparat, den er entworfen und angefertigt hatte, ermöglichte es ihr, — sie hieß Miss Hubbard — zum ersten Male in ihrem Leben den Ton einer menschlichen Stimme zu vernehmen. Sie war darüber so entzückt, daß sie ihren Vater, einen reichen Kaufmann in Boston, veranlaßte, sich für die Erfindung zu interessieren. Der Vater war ein Mann von weitem Blick, erkannte sogleich die Bedeutung der Erfindung und gab Bell die Mittel, sie zu vollenden. Und er gab ihm auch seine Tochter zur Frau die an der Seite ihres Vaters eine lange, glückliche Ehe führte. w.

II. „Sonne über Deutschland“ betitelt sich das erste vaterländische Tongemälde, das dem deutschen Volk durch den deutschen Komponisten G. Morena nach den großen Vorkriegsgeringen geschenkt wurde. Die vaterländische Musikliteratur, deren Aufgabe es sein sollte, uns von ausländischem Rhythmus zu befreien, erfährt einer neuen Auffrischung in der jüngsten Zeit. Schon allein die Tatsache, daß das Deutsche Reich zum ersten Male eine offizielle Nationalhymne, das Deutschlandlied, erhalten hat, ist geeignet, uns die Perlen deutscher Musik wertvoller erscheinen zu lassen, als wir sie bisher gelten ließen. Die reichen Schätze, die in deutscher Volksliedern und vaterländischen Gesängen enthalten sind, verdienen besonders in dieser Zeit, in der so viel überflüssige und wertlose Ware auch den Musikmarkt überschwemmt, gehoben zu werden. In diesen Sinne wird auch die „Sonne über Deutschland“, die allen Kreisen gerecht zu werden versucht, ihr Gutes wirken. Klänge aus alter Zeit, aus den Tagen der Jugend, aus denen rüstiger Arbeit vereinigen sich zu einem großen vaterländischen Sang, der uns auch in diesen trüben Tagen Herz und Ohr erfrischt kann.

II. Wer am meisten sticht. Auf eine originell und zugleich sehr lehrreiche Idee verfiel in Bochum ein Geschäftsmann, der einmal feststellen wollte, wer eigentlich am stärksten von „Sangsingrigkeit“ befallen sei. Zu diesem Zweck verfertigte der Witzbegierige 100 Päckchen, die er mit wertlosen Abfällen füllte. Unauffällig legte er diese Päckchen am Eingang seines Geschäftes nieder, der Dinge wartend, die da kommen sollten. Nützlich, es dauerte kaum etwas über einen Tag, da hatten sich schon 100 Mitglieder der Vereinigung „Nimm, Klau u. Lange“ gefunden und die 100 Päckchen waren verschwunden. Der Kauf-

mann zählte bei diesen „Wasserdiebthäfen“ 48 junge Damen, 37 Frauen, 6 Herren und 9 Kinder. Es war köstlich, so berichtet der schlaue Kaufmann anzusehen, wie diese Spitzbuben zu Werke gingen, sich unauffällig an das Päckchen heranzuschließen, es in ihren Taschen, Mantelförden usw. verschwinden ließen und schließlich das Weite suchten. Wie mögen sie enttäuscht, ja erschrocken gewesen sein, als sie zu Hause das Päckchen öffneten.

II. Das erwachende Jerusalem. Wer jetzt nach Jerusalem kommt, ist nicht wenig über das lebhafteste Treiben der alten Stadt verwundert. Wie sich diese Stadt in den letzten vier Jahren veränderte, das ist kaum märchenhaft. Im Jahre 1918 wurden der Verein „Pro Jerusalem“ gegründet, um die Stadt zu neuer Blüte zu bringen. Fieberhaft arbeiten nun Architekten, Archäologen, Bank- und Kaufleute, — Araber, Juden, griechisch-Orthodoxe, Katholiken, Protestanten und Armenier am Wiederaufbau. Das Stadtbild soll allmählich wieder sein altgeschichtliches Gepräge bekommen; schon ist man damit beschäftigt, die alte Mauer freizulegen. Auch aus dem ersten Kreis jenseit der Stadtmauer in den Vierteln Siloa und Gethsemane sollen Miethäuser niedergelegt werden. Dagegen werden Baupläne in den Bezirken Betanien und am Oelberg freigegeben. Auch Parkanlagen werden von dem Verein geschaffen, desgleichen Kinder-Spielplätze; ein stadthistorisches Museum ist im Rohbau fertig. Das Geschäftsleben der Stadt steht in einer Blüte wie seit König Salomos Zeiten nicht. Das Handwerk sieht goldenen Boden, und fortgesetzt tauchen neue Banken, neue Gesellschaften für Eisen- und Durchfuhr auf. Die neuesten Errungenschaften sind eine Wasserleitung, einige Tageszeitungen und — selbstverständlich! — zwei Lichtbildbühnen. Das Galvanisiergewerbe kommt weniger voran, da in ganz Palästina kein Alkohol ausgeführt werden darf.

II. Die Empfindlichkeit des Magens gegen kalte Flüssigkeiten. Jeder weiß aus Erfahrung, daß sehr kalte Getränke den Magen empfindlich machen. Die Frage der Kälteempfindlichkeit der Magenwand bisher große Unstimmigkeit, da einestheils angenommen wurde, daß nicht die Magenwand, sondern nur die Bauchhaut das Kältegefühl vermitteln könne, somit eine physikalische Fortleitung der Wärmeentziehung stattfindet, während man andererseits glaubte, die Kälteempfindung müsse infolge einer nervösen Verbindung zwischen Magenwand und Haut zustande kommen. Die jüngsten Untersuchungen Ganters haben nun ergeben, daß die Magenwand selbst temperaturempfindlich ist. Allerdings handelt es sich hierbei um eine mehr oder weniger beschränkte Empfindlichkeit. Ist die Temperatur der genossenen Flüssigkeit nämlich nicht sehr abweichend von der Körpertemperatur, so wird sie überhaupt nicht empfunden. Dazu kommt, daß die z. B. durch die Kälteeinwirkung erzeugte Empfindung erst verhältnismäßig spät nach der Aufnahme der kalten Flüssigkeit wahrgenommen wird, also keineswegs unmittelbar und daß der Temperaturreiz sich auch in der Regel nicht sehr intensiv äußert. Die Tatsache, daß die Magenwand selbst die Temperaturen fühlt, erklärt sich damit, daß sie von Nervenfasern durchsetzt ist; doch scheint die Zahl der Nervenenden, durch deren Vermittlung die Empfindung erfolgt, nur klein zu sein, überhaupt bei den einzelnen Menschen zu wechseln. Wahrscheinlich fehlen bei manchen die Endorgane dieser Nervenfasern ganz, oder sie liegen an weniger exponierten Stellen. Für die Temperaturempfindlichkeit der Magenwand sprechen vor allem auch jene Versuche, die zeigten, daß einige Minuten nach dem Einnehmen kalter Getränke die Temperatur der Magenwand um 2 Grad Celsius sank.

II. Humor des Ausländers. Sie: „Doch schön, daß Du Deine Sicht und ich meinen Magenkatarrch habe. So geht uns an den langen Abenden der Unterhaltungstoff nie aus!“ — „Sie sehen so nachdenklich aus, liebe Freundin!“ — „Ja, ich bin mit Traurigkeit. Mein Mann hat mir einen neuen Hut geschenkt. Was muß er da wieder ausgepfiffen haben?“ — „Der Schutzmann zur Kraftwagenlenkerin?“ — „Sagen Sie nicht, daß ich winke?“ — „Gewiß, aber ich höre nicht zu dieser Art Damen, die gleich kommen, wenn ein Mann winkt!“ — „Im Parkhaus.“ — „Sagen Sie besondere Kennzeichen?“ — „Ja, mir fehlt der Blinddarm seit vorraem Jahre.“

II. Liebe und — Statistik. In der Sommerreise hatten sie sich kennen gelernt. Er war Statistiker, und sie hatte auch etwas Geld. So war es Liebe auf den ersten Blick. Die Eltern gaben ihren Segen. Der junge Mann kaufte Ringe. Dann befragte er die Angebetete, ob sie Statistik liebe. Sie hauchte etwas Angehöriges. So erzählte er ihr: „Du bist also jetzt 17; rechnen wir die beiden ersten Jahre ab, so hast du bis jetzt verpeißt 3 Dänen, 14 Kalber, Schafe, Vämmer, 327 Hühner und Kühen, 304 Enten, 12 Gänse, 824 Stück Wildpret, 160 Fische, 3124 Eier, 700 Bund Gemüse, 607 Körbe Obst, 1 Zentner Käse, 50 Säcke Mehl in Form von Brot oder dergl., 18 000 Tassen Kaffee, Tee, Milch oder dergl., 300 Liter Wasser.“ Sie unterbrach: „Kannst du denn nur von meinem Munde sprechen?“ Unbeirrt fuhr er fort: „Du reißt den Mund beim Sprechen ziemlich weit auf. Rechnen wir alle Laute, die dein Mund bisher geformt hat, zusammen, so beträgt der zusammengelegte Abstand zwischen Ober- und Unterlippe während deines bisherigen Lebens 1332143 Kilometer.“ Die junge Dame löste die Verlobung.

Note, welche Leben.

Wiener Originalroman von A. Gottner-Serke.

„Du tannst mir ja jetzt alles selbst erzählen, was da drinnen steht“, sagte er müde. „Ich — ich bin so grenzenlos abgepannt heute. Und dann möchte ich vor allem eines wissen: Wie kommst du jetzt plötzlich hierher? Ich glaubte dich endlich geborgen bei dem Grafen Saffen.“

„Geborgen?“ Sie lachte bitter. „Ach! Ich bin wieder entlassen!“

„Zweimal sprang auf.“

„Weshalb?“

„Das junge Mädchen sah ihn an mit Augen voll von Tränen.“

„Weshalb? Ach, es ist immer dasselbe! Zuerst werde ich auf meine großartigen Reuanisse hin auf-

genommen. Ich nehme an und tue meine Pflicht, so gut ich's nur kann. Und schließlich kommen sie doch darauf, die vornehmen Leute, daß der Vater ihrer Erzieherin, — daß der Vater — im Straßhaus“ —

Sie konnte nicht weiter. Bitterlich schluchzend sank sie auf die Eckbank. Irwein nahm sanft ihre Hand.

„Na, ja“, sagte er ergeben, „das alte Lied! Und wie hat die Gräfin Saffen die Kündigung eingekleidet?“

„Ach — sehr nett! Sehr verbindlich! Viel Worte und der Sinn ist der gleiche wie sonst. Uebrigens ist sie durch einen anonymen Brief über Vaters Schicksal aufgeklärt worden. Ich weiß gar nicht, wem denn daran liegen kann, mich wieder von meinem Posten zu vertreiben.“

Sie hielt ähnlings inne.

„Onkel, bist du allein im Haus? Ich meine, ich höre leise Schritte draußen.“

Irwein stand schwerfällig auf und horchte bei der geöffneten Tür hinaus. Alles war ruhig.

Er kehrte zurück und setzte sich wieder neben das Mädchen.

„Wir sind allein“, sagte er, „diese alten Dielen und Möbel krachen so oft.“

Aber es war, als sei über Hedwig eine Irrruhe gekommen, eine sonderbare Angst. Immer wieder hob sie den schönen Kopf und horchte. Auch der Hund unten begann neuerlich zu winseln. Dann und wann bellte er dumpf auf. Es klang schauerlich in der großen Stille dieses totesamen Hauses.

„Wenn nur Rolf da wäre!“ sagte das junge Mädchen plötzlich.

„Rolf?“

„Irwein hob mit einem gespannten Ausdruck in den Augen den Kopf. — „Fürchtest du dich allein bei mir, Hedwig?“

Sie sah ihn traurig an.

„Nein. Aber ich bin immer nur dann vollständig ruhig, wenn Rolf da ist. Du weißt es ja, Onkel, noch aus den Kindertagen her: Ich war immer ein bißchen furchtlos und schüchtern. Und Rolf war stets mein Beschützer. Rolf ist doch überhaupt der beste Mensch auf der ganzen, weiten Erde.“

Sie hatte abgerissen gesprochen, mit einer Stimme, in der ein tiefes Weh nachklang. Und jetzt sah sie da auf der harten Bank, regungslos, mit starren Augen vor sich hinblickend ins Meer. Dieses Bild schnitt dem Manne ins Herz. Am liebsten hätte er gesagt: „Komm zu uns, Kind, und sei mir wie eine zweite Tochter! Du sollst eine Heimat haben, ein warmes Nest! Wir haben genug Arbeit für fleißige Hände.“

Aber nein! Das durfte er nicht! Seit seinen Jugendtagen, seligen Kinderzeiten, hatte er eine starke Neigung aufzumeinen gesehen zwischen seinem Sohne Rolf und Hedwig Mirbach. Und so lieb er auch das Mädchen hatte, das wollte er nicht! Um keinen Preis. Er hatte selbst übergenug gelitten durch die Familie Mirbach. Er wußte es, was es heißt, mit unläuterer Elementen verkehren zu müssen, wenn man gewöhnt ist, in reiner Luft zu atmen. Hedwigs Vater sah im Buchhaus und baute dort den unseligen Leichtsinn der Mirbachs.

Und überdies: Rolf hatte so glänzende Aussichten. Die Tochter des Gutsnachbarn, die Erbin eines riesigen Besitzes, Grete Hermen, schien ein lebhaftes Interesse für ihn zu fühlen. Wenn Rolf das sehr hübsche, intelligente junge Mädchen heiratete, wenn man die beiden Güter vereinigte, dann war er einer der größten Besitzer in der ganzen Umgebung.

„Onkel“, sagte Hedwig Mirbach plötzlich, „bitte, lieber Onkel, lies erst meinen Brief. Du trägst ihn ja in der Tasche! Und dann wollen wir redem, lieber Onkel, beraten. Ich bin doch nicht ohne jeden Grund zu dieser ungewohnten Stunde hierher gekommen. Es war nicht bloß der Gedanke an mein eigenes Schicksal, welches mich antrieb!“

Der Mann zog, etwas befremdet, den Brief aus der Tasche und begann zu lesen. Aber schon nach wenigen Minuten überzog eine tiefe Blässe sein Antlitz. Was er immer geahnt, hier fand er es bestätigt. Der Brief Hedwigs Mirbachs lautete:

„Lieber Onkel!

Ich bin neuerlich entlassen. Die Gründe sind die alten, die Du ja ebenso genau kennst wie ich. Daß ich der Bergweilung nahe bin — Du wirst es begreifen! Ich bin es auch so müde, mir immer wieder die Schuld meines Vaters vorwerfen zu lassen! Und ich möchte unter allen Umständen endlich heraus aus diesen unsicheren, aufreibenden Verhältnissen. Ich bitte Dich um Gottes willen, lieber Onkel, leih mir fünftausend Kronen. Du wirst sagen, daß diese Bitte an Freiheit grenzt. Aber in Wahrheit ist sie mir gar so unbescheiden. Ich könnte eben jetzt ein sehr gutgehendes Stickeriegeschäft kaufen. Anzahlung: 300 Kronen. Du weißt: Mama und ich sind sehr geschäftig in Handarbeiten aller Art. Wir würden fleißig sein und alles tun, was in unserer Macht steht, das Geschäft zu heben. Und wir würden Dir das Geld so bald als nur möglich zurückzahlen.“

Lieber Onkel, verzeihe mir meine Bitte. Das Geschäft ist nicht hier. Es ist in Graz. Auch das wäre gut — d. h. für Dich und Deine Pläne und — für Rolf's Lebensaussichten.“

Bis hierher hatte Irwein gelesen. Jetzt blickte er lächelnd auf.

„Kind“, sagte er schwer, „es gibt Dinge, die soll man nicht besprechen.“

Hedwig Mirbach war aufgestanden. Hoch und schlanke stand sie dem alternden Manne gegenüber. Ueber ihr schönes Gesicht flammte ein tiefes Rot.

„Ich mußte sie besprechen“, sagte sie. — „Wenn ich nicht falsch und lägerlich sein wollte. Denn, Onkel, ich weiß es: Rolf — Rolf soll doch reich heiraten! Rolf soll sein Glück machen! Und ich — ich bin da im Wege! Ich bin überall im Wege! Ich bitte dich, Onkel, gib mir die Mittel, daß ich fort kann. Gana fort!“

(Fortsetzung folgt.)

Himmel Heer Erbftolln auf Siman Roschers in der Eichleite erlangte 1575 die bergmännische Belehnung.

Donat Beier war am Dresdner Wege auf Dippoldiswalder Flur antseelt aufgefunden worden. Balthasar Christoph wurde als verdächtig eingezogen, da man ihn daselbst gesehen hatte. Das gefällte Urteil zu vollstrecken wurde am 14. März 1576 befohlen. — Am 19. Juli 1576 erschienen von Freiberg her der Kurfürst August mit Gemahlin mit Herzog Albrecht von Bayern und dessen Gemahlin, einer Tochter Kaiser Ferdinands, einem bayrischen Prinzen und einer Prinzessin in Dippoldiswalde, wo sie feierlich empfangen, nach dem Schlosse geleitet wurden und Nachtquartier nahmen. Am 21. Juli reisten sie nach Dresden. — Die Innungsbrieft der Schmiede werden vom Kurfürsten bestätigt. — Am 8. September schrieb letzterer eine Steuer von 4 Pfennigen aufs Schock Groschen aus, zu deren Einnehmer im Meißener Kreise Rudolf v. Bünau auf Liebstadt ernannt wurde. — Im selben Monat weilte der Landesherr auf dem Schlosse zu Dippoldiswalde und hielt Jagdlager. Am 10. September schrieb er von hier aus an König Heinrich III. von Frankreich. Auch besuchte er die Vorwerke in Stadt und Umgebung, überall prüfend und anordnend. — Die Leibesstrafe gegen Hans Rauchfuß wurde auf sein Ansuchen im Gnadenwege in eine Geldstrafe von 100 Gulden umgewandelt, welche laut Befehl vom 31. Oktober 1576 dem „Glückschiknecht Michel Brolichen“ als kurfürstliche Gnade durch den Schösser übermiffelt werden sollte. — In der Bierstreitangelegenheit der Stadt gegen Thomas Barth in Possendorf soll durch Rudolf von Bünau und den Vorwerksverwalter von Reichstädt Untersuchung gehalten und berichtet werden (Befehl vom 20. November und 11. Dezember 1576). — Die Zunftbrieft der Strumpfwirker und Baretmacher zu Dippoldiswalde werden gegen Ende des Jahres vom Landesherrn bestätigt.

Die Bauern von Höckendorf, welche sich weigern, dem Pfarrer und Küfter die 2 Groschen, die sie zu erlegen haben, zu geben, werden am 15. März 1577 scharf zum Gehorsam aufgefordert. — Der Bergmeister von Glashütte sucht für das neu aufzunehmende Bergwerk zu Höckendorf am 29. Juni 1577 um Genehmigung zum Bau eines Pochwerkes an. — Thomas Barth von Possendorf wird am 14. Oktober aufgefordert, durch Urkunden seine freie Brau- und Schankgerechtigkeit zu Possendorf zu erweisen, am folgenden Tage der Rat von Dippoldiswalde bedeutet, sich aller gewaltsamen Eingriffe zu enthalten, bis der Entscheid des eingesehten Ausschusses getroffen sei. — Im November ist Kurfürst August abermals zum Jagdlager im Schlosse zu Dippoldiswalde eingetroffen. Das von der Königin Elisabeth von England durch besondere Gesandte überbrachte Schreiben, betreffend die Spaltung zwischen Calvinisten und Lutheranern, welche durch die Konkordienformel hervorgerufen worden war, beantwortete er von Dippoldiswalde aus. — Der Bergstolln hinter der Hütte am Fuße des Ziegenrückens wird 1577 belehnt.

Pfarrer und Bürgermeister von Dippoldiswalde sind von Caspar Weinberg öffentlich beleidigt worden. Schösser und Vorwerksverwalter eröffneten auf kurfürstlichen Befehl die Voruntersuchung, worauf laut

Befehl vom 14. Januar 1578 die Klage eingebracht und nach den Landesgesetzen mit ihm verfahren werden soll. — Auf Klage des Rates der Stadt über Paulsdorf und Großölsa, weil sie fremdes Bier eingelegt haben, werden Schösser und Vorwerksverwalter zur Anwendung strenger Mittel gegen dieselben am 11. Januar 1578 aufgefördert. — Die Meister des Tuchmacherhandwerkes der Stadt suchen am 1. Februar 1578 höchsten Ortes an, ihnen ihre Innungsartikel, welche das Färbehaus und die Walkmühle mit betreffen und von Heinrich von Mallitz einst gegeben worden sind, durch den Kurfürsten neu bestätigt werden möchten, was vom Schösser Hans Steudel befürwortet wird. — Das Un- oder Ohmgeld wird für Wein auf die Kanne um 2 Pfennige, für Bier um 1 Pfennig erhöht. — Nach dem Vergleiche von 1568 war gefärbte Leinwand nicht stempelabgabepflichtig. Eine neue geschärfte Bleichordnung vom 17. März 1578 entstand nach den Beratungen in Chemnitz, bei welchen auch die hiesigen Bleicher vertreten waren. Von nun ab sollten sowohl von gefärbter als gebleichter Leinwand auf ein Stück von 24 Ellen 2—8 Pfennige entrichtet werden. — Barthel Engel von Dippoldiswalde und einige Bürger von Altenberg schürften auf dem Vorwerk Reichstädt auf Zwitter, d. h. auf Zinnerz oder Zinngraupe. Hans von Bernstein meldete, daß sich der Vorwerksverwalter von Reichstädt darüber beschwere. Die Gewerken wollen daselbst eine Zinnhütte bauen. Er rät dem Kurfürsten ab, die Genehmigung zu erteilen, da derselbe in Dippoldiswalde eine wohlerbaute Zinnhütte besitze. Am 28. August meldet dasselbe auch Oberbergmeister Martin Planer, der um Anweisung für den Vorwerksverwalter ersucht. Er berichtet am 6. September, daß sich auf seinen Vorschlag die Gewerken entschlossen haben, vom Hüttenbau abzusehen und in der kurfürstlichen Zinnhütte zu Dippoldiswalde schmelzen wollen. — Im Sommer klagen die Dresdner Fleischhauer über die teuren Viehpreise. Vor Jahren habe ein Paar der besten Ochsen 16—18 Gulden gekostet, jetzt 32—40 Gulden, Kälber jetzt die geringsten 1 Gulden, ein Dippoldiswalder Kalb 2—2½ Taler, dennoch müßten sie das Kalbfleisch für 5 Pfennige geben. — Die Grube Jesus Sirach ist wieder vergewerklicht und Drei Tannen Fundgrube auf Rats Gütern wird belehnt. — Der Kurfürst ernennt Hans von Auerswald 1578 zum Verwalter über 13 Vorwerke, darunter Berreuth, Paulsdorf, Rabenau, Großölsa, Höckendorf und Hirschbach.

Der Richter von Dippoldiswalde beklagt sich durch Schreiben vom 25. Februar 1579 beim Räte zu Freiberg über die Witwe des Lorenz Groß wegen 100 Gulden geliehenen Geldes, das von ihr nicht zurückzuerlangen sei. — Am 29. April begegnet uns als Vorsitzender der Dippoldiswalder Ratsversammlung, als regierender Bürgermeister Marcus Hauptvogel. — Unter dem 20. Juni 1579 bestätigt Kurfürst August die Innungsgesetze der Tuchmacher unserer Stadt. — Derselbe verkauft zu Annaberg am 10. August 1579 die „vorderen Vorwerksgebäude“ zu Rabenau an George Seifarten und weist ihn, wie die anderen Erbgüter mit Lehen, Gerichten, Steuer und Folge in das Amt Dippoldiswalde. — In den Wäldern des Amtes treiben Wildddiebe ihr Unwesen

Dippo
Hast
festzu
wie f
am 2.
auf d
und
v. M
„meh
Er sol
bezah
Rupp
Bestä
erfolg
diswa
Stolln
Reich
die le
zogen
?
gerech
Christ
Kauf
Schen
der „
kam.
zu Ho
sucher
Das
die S
solle.
vom 1
die Jo
die W
prüft,
Mäng
nach
Befeh
Strafe
Dies
für d
von
Ortes
fionis
Steffl
begnad
auf be

und haben gedroht, den Richter von Johnsbach zu erschießen. Ähnliches berichtet der den Forstschuß ausübende Fußknecht am 10. September. — Anfangs November traf der Landesherr zur Jagd im Schlosse zu Dippoldiswalde ein. Die Bürger mußten „aufwarten“ und der Rat von Freiberg sendete auf Erfordern 4 Faß Freiburger Bier am 2. November an den Schösser zu Dippoldiswalde ab.

Das Jahr 1580 begann am 1. Januar mit der Veröffentlichung der neuen Kirchen- und Schulordnung Kurfürst Augusts. — Der 13. April sieht den Rat der Stadt unter Marcus Hauptvogels Vorsitz versammelt. Gregor und Hans Vorkhart (Gebrüder) bekennen, dem Kaspar Wülner ein Stück Garten „am Glasehütter Wege“ verkauft, die Lehne darüber aufgelassen und dem Käufer auch einen freien Weg verwilligt zu haben. — Mit den ersten Tagen des Septembers begann dauernd trockenes Wetter, das bis zum 1. Dezember anhielt. Es regnete in dieser Zeit gar nicht und die Mühlen lagen still, wodurch großer Mangel an Mehl entstand, der zur Brotnappheit führte. Wie die übrigen Aemter, gab das Amt Dippoldiswalde seinen Vorrat zu mäßigem Preise ab. Wäschen und Pochwerke waren ohne Aufschlagwasser. — Das Amt hatte 100 Arbeiter zur Erneuerung der fürstlichen Schlösser im Lande zu stellen. — Himmlisch Heer auf dem kurfürstlichen Vorwerke erhielt die bergamtliche Beilehnung.

Die Dresdner Hauptsalzniederlage, welche die Aemter mit Salz zu versorgen hatte, schrieb am 20. April 1581, daß sie ans Amt Dippoldiswalde noch nichts geliefert habe. Dies lag daran, daß die Hauptniederlage das teure Hamburger Boiensalz lieferte, während anderes Salz, auch in der Stadt Dippoldiswalde, billiger zu haben war. — Am 26. April erscheinen in der Ratsitzung vor dem regierenden Bürgermeister Wolf Hergolt Jacob Kemmler und Christoph Schlosser. Ersterer bekennt letzterem einen Raum vor seinem Hause verkauft zu haben. Letzterer sagt zu, die darüber gehende Anzucht und die daran nötig werdenden Besserungsarbeiten dulden zu wollen. — Die Teuerung des Vorjahres dauert fort und das Amt Dippoldiswalde gab Getreide billiger, als auf dem Markte, ab. Schösser Steudel und Vorwerksverwalter Porrigel von Reichstädt erhielten von Freiberg folgende Preismeldung am 15. Juli: Das Korn kostete vom neuen Jahre bis Ostern 40—42 Groschen, Weizen und Gerste 33—35½ Groschen, Hafer 10—14 Groschen. Ostern bis Cantate fielen Korn und Weizen bis 36 Groschen. Zur Zeit bezahlt man das böhmische Getreide mit 30—32 Groschen, niederländisches mit 25—28 Groschen, Hafer mit 9—10 Groschen, Gerste mit 21 Groschen. Zu Dresden war ein offener Brotmarkt auf Befehl des Kurfürsten ausgerufen, da die Stadtbäcker die Stadt nicht genügend versorgten. Der Markt wurde auch von Dippoldiswalde mit Ware versorgt. — Vor dem Freiburger Räte erscheint am 12. Juli 1581 Jeronimus Herfart, Apothekergeselle von Dippoldiswalde. — Ehe die Wintersaaten bestellt und das Obst geerntet war, fiel am 2. Oktober ein gewaltiger Schnee. — Bald darauf zeigte sich die Pest wieder in der Stadt und Umgebung und der Rat zu Freiberg kündigte daher dem hiesigen Räte den Freiburger

einem
eins un
gemütl
Treupel
seinen
übrigen
Scheibe
der Ve
einer A
Heilmar
Beifall
wird vi

10 Pu
Genera
„Stern
Uhr di
sprechen
in die
der de
Beitrag
diesbez
wurden
weiterg
stimmu
geltend
schlosse
jellscha
zur H
dingun
wartun
erreich
die S
König
Zielers
nächste
werden
wurde
Fonds
von A
regung
Berich
Scheib
gegebe
der R
Absh
die in
dem r
Preise
Leistun
ausge
h. Her
endet
Sonnt
schieße
bereits
werde
bei g
schluß
Direkt
bis zu
haben

Martinimarkt ab, da sonst die Seuche nach Freiberg verschleppt werden könne.

Der Richter zu Luchau und die Bauern zu Seifersdorf werden vom Räte der Stadt beim Kurfürsten wegen Brauens und Schenkens beklagt, worauf derselbe am 5. Januar 1582 verfügt, daß, wo keine Berechtigung nachzuweisen, die Uebertretungen zu verbieten sind. — Infolge plötzlich eingetretenen Tauwetters setzte am 20. und 21. Januar 1582 eine Ueberschwemmung im Tale der Roten Weißeritz ein, welche in der Roten Mühle unterhalb der Stadt großen Schaden anrichtete. — Im März und April erhoben die hiesigen Handwerke Beschwerden gegen den Bürgermeister Markus Hauptvogel und forderten am 3. Mai 1582 seine Absetzung. Derselbe wurde jedoch von der Regierung geschützt. In den entstandenen Auflauf griff auf Befehl des Landesherrn, den Bürgermeister zu schützen, der Schösser mit bewaffneten Knechten ein und brachte eine solche Anzahl Bürger zur Haft, daß die Gefängnisse nicht zureichten und die Häftlinge außer zu Dippoldiswalde noch in Reichstädt, Stolpen, Pirna und Hohnstein festgesetzt werden mußten. Sie weigerten sich, Urfehde zu leisten, wie gefordert, wurden zu Gefängnis, Urfehde und Sitzgeldzahlung verurteilt, deren beiden letzteren sie sich weigerten. Trotz der Bitten ihrer Frauen verzögerte sich die Angelegenheit bis in den Mai 1583. (Vergl. Handw.) — Wolf Karas zu Reinhardtsgrimma bzw. Reinholdshain hatte beim Räte und den Bürgern Schulden. Der Ritter weigerte sich zu zahlen. Der Schösser von Pirna wurde am 25. Mai angewiesen, ihn zur Zahlung zu nötigen. — Die Dorfschaften erhoben gegen die Verbotungsrechte der Stadt Dippoldiswalde Widerspruch, wurden aber mit ihrer Klage auf den Rechtsweg gewiesen. — Wegen „gefährlicher Läufe“ gebietet der Landesherr der Ritterschaft und der Mannschaft der Städte die Kriegsbereitschaft. Die Stadt Dippoldiswalde rüstete auch, wodurch viele Kosten entstanden. Nachdem schon ein Teil bezahlt war, betrug die Schuld nach der Wehrrechnung noch 42 Schock 29 Groschen 8 Pf. Es blieb aber glücklicherweise friedlich. — Am 24. Juni entstand durch einen Wolkenbruch nach Bellmanns Zeitbuch „eine Weißeritzflut von Gewalt“, sodaß „niemand zu Fuß oder zu Roß“ den Fluß überschreiten konnte und durch Ueberschwemmung viel Schaden verursacht ward. — Das Ungeld und Scheffelgeld wurde aufgehoben, aber auf das Neuschock in 6 Jahren 2 Groschen, das Jahr 4 Pfennige bewilligt. — In Böhmen hatte die Pest schon lange gewüthet. Viele Wohlhabende flüchteten nach Sachsen und verschleppten die Seuche z. B. nach Altenberg, Frauenstein, sowie ins Amt Dippoldiswalde, wo dieselbe vom August bis November umging, auch Dippoldiswalde und Umgebung nicht verschonte. Hans Röber, der Bader von Dippoldiswalde, versah während der Seuche in Freiberg die Stelle als Pfleger und Arzt der Pestkranken. Sein Geselle diente in Dippoldiswalde als Pestilenzbarbier (Pestkrankenpfleger). — Himmels-Pforte Erbstolln unter Bischofs Mühle erhielt 1582 Belehrung vom Glashütter Bergamt.

Die Richter von Seifersdorf, Paulsdorf und Großölsa beschwerten sich am 21. Januar 1583, daß ihnen die Bürger soviel altes, nun sauer gewordenes Bier eingelegt haben, und fordern Zurücknahme. — Die

Dresdne
25. Janu
Schank
sein. L
lauf Be
vorigen
ordnet
dienste
vom R
nicht di
von Ob
Zeit“
und die
sie aus
haben f
zuführen
innert
blick au
Bedenk
Schneid
und we
darum
vnd vn
keinen
weisung
schreibe
Aufwar
Untersu
trogden
haftung
„hauß
der Sel
petersch
Dippold
Michel
„Verbr
6. bzw.
welche
Jesus
des Ch
fimi zu
Zachä
Im No
kündet
weil er
Ar
der in
gebef 1

Dresdner Seiler führen Beschwerde über die zu Dippoldiswalde am 25. Januar 1583. — Matthes Bischof ist vom Räte der Stadt der Weinschank gesperrt worden, und er glaubt ungerecht behandelt worden zu sein. Der Schösser soll, falls er im Rechte ist, sich seiner annehmen, laut Befehl vom 21. Januar. — Unter Berufung auf den Befehl vom vorigen Jahre wird am 15. März die Kriegsbereitschaft von neuem angeordnet und bei Verlust der Lehen und Güter verboten, in fremde Kriegsdienste zu treten. — 1583 verordnet am 3. April der Kurfürst: Da der vom Räte zu Dippoldiswalde angezogene Vertrag nur den Krehschmar, nicht die Gemeinde bezüglich der Bierentnahme bindet und die Bewohner von Ober- und Niederfrauendorf einwenden, daß sie über „rechtsverwehrte Zeit“ Bier von Glashütte abgeführt haben, sollen die Parteien beschieden und die von Glashütte geschützt werden, „bis ein anderes zu Recht wider sie ausgeführt werde“. — Die Häusler und Hausgenossen zu Possendorf haben sich geweigert, Pfarrer und Küster die verordneten 2 Groschen abzuführen. Am 20. April 1583 werden sie energisch an ihre Pflicht erinnert und ihnen das kurfürstliche Mißfallen ausgedrückt. — Im Hinblick auf den Handwerkeraufstand des vorigen Jahres trägt der Kurfürst Bedenken, den Tuchmachern, Bäckern, Fleischern, Schmieden, Schustern, Schneidern, Büttnern und Leinwebern ihre Innungsartikel zurückzugeben und weist sowohl am 14. März, als auch am 12. April das Ansuchen darum zurück. Obwohl er Ursache habe, „wegen ihrer Begünstigung und ungehorsams“, will er sie zurückgeben lassen, wenn sie versprechen, keinen Mißbrauch damit zu treiben, in welchem Sinne am 28. Mai Anweisung geschah. — Ein 1583 an der Rathhaustüre angeschlagenes Ausschreiben des Kurfürsten August wendet sich unter anderem gegen den Aufwand in der Kleidung. — Nachdem Thomas Baumann nach langer Untersuchung gestäubt und des Landes verwiesen worden ist, treibt er sich trotzdem im Amte umher, bis am 18. September seine neuerliche Verhaftung verfügt wird. — 1583 wird die Dippoldiswalder Gasse in Dresden, „hauß hoff und garthen an der Dippoldiswälschen Straßen am Eck bei der Sehebrücken“ (Seebrücke, am See) erwähnt, die Gegend am „Trompeterschlößchen“ am Dippoldiswalder Platz. — Für das Vorwerk zu Dippoldiswalde wird ein Besitzverzeichnis aufgestellt. — Der Kavaller Michel Hegewald von Dippoldiswalde und „sein Junge“ werden wegen „Verbrechungen“, die anscheinend mit der Pest zusammenhängen, am 6. bzw. am 18. Juli gefänglich eingezogen. — Es erhebt sich eine Teuerung, welche mehrere Jahre anhält. — Am 31. Juli verkauft Benedix Stenzel Jesus Sirach Fundgrube obere nächste Maße samt dem Erbstolln „uff des Churfürsten Gütern“ zu Dippoldiswalde gelegen, für 6 Taler, Martini zu bezahlen. — Peter Pauli Erbstolln auf dem Churfürstlichen und Zachäus Erbstolln auf der Gemeinde werden 1583 in Lehn gereicht. — Im November forderte die Pest wieder Opfer und der Rat von Freiberg kündigt daher der Stadt Dippoldiswalde abermals den Martinimarkt ab, weil er Verschleppung befürchtet.

Am 21. Juni 1584 starb als Amtsprediger zu St. Peter in Freiberg der in Dippoldiswalde geborene M. Balthasar Pfund. — Der Kurfürst gebot 1584 vielen Städten, darunter auch Dippoldiswalde, Frauenstein

und Glashütte, von der Eisenkammer zu Pirna ihren Eisenbedarf zu entnehmen, was aber meist nicht geschah, weil einestheils nicht rechtzeitig geliefert wurde, andernteils billigeres Eisen zu haben war. — Wolf von Schönberg hatte um Genehmigung zur Errichtung einer Zinnhütte für sein Zinnbergwerk auf dem Frauenberge im Amt Dippoldiswalde nachgesucht. Am 29. September schlug Hans Bernstein vor, dies zu genehmigen unter der Bedingung, daß er sonst niemand darin schmelzen lasse und jährlich 1 Gulden Zins ins Amt reiche. Die kurfürstliche Zinnhütte war nämlich kurz vorher für die Augsburger Gewerken zur Silberhütte umzubauen befohlen worden. — Die Schusterzeche auf Andreas Seidels jun. erfuhr 1584 Belehnung.

Am 20. März 1585 ergingen abermals strenge Befehle an die Städte, darunter Dippoldiswalde, das Eisen für Bergbau und Handwerke nur aus der kurfürstlichen Pirnaer Eisenkammer zu beziehen und den gesetzten Preis zu bezahlen. — Die Pest verbreitet sich erschreckend im ganzen Lande, forderte starke Opfer in der Stadt, zu Seifersdorf, Höckendorf, Ruppendorf, Sadisdorf, Johnsbach usw. In Dresden starb am 2. November 1585 die Kurfürstin Anna. Der Rat zu Dippoldiswalde hatte seinen Laurentius-Jahrmarkt den Freibergern abgekündigt, weil daselbst die Pest geradezu wütete. Vergeblich ersuchte der Freiburger Rat, die dortigen Händler mit Gesundheitszeugnis zuzulassen. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln faßte die Pest in unserer Stadt Fuß und forderte zahlreiche Opfer. — Den Riemern zu Freiberg, Dresden, Dippoldiswalde wurden nach dem Muster der Breslauer Riernerzunftbriefe neue Innungsgesetze gegeben. Die Dippoldiswalder Meister waren Thomas Fischer und Franz Kühn. — Bergamtliche Belehnung wird Bernhard Erbstolln auf Andreas Seidels zuteil. — Die seit 1583 währende Teuerung geht in wohlfeile Zeit über.

Kurfürst August, der alljährlich mehr- und vielemal in Dippoldiswalde und Reichstädt geweilt hatte, starb am 11. Februar 1586. Der Witwe desselben, Kurfürstin Agnes, wurden die Ämter und Vorwerke Borna, Roldiß, Rochlitz, die Vorwerke zu Dippoldiswalde, Lichtenberg, Ebersbach, Ostra und Lauterbach mit einem Gesamtertrag in diesem Jahre von 68 011 Gulden 12 Groschen und 8 Pfg. und einem Reingewinn von 25 479 Gulden verrechnet. Vorwerk Reichstädt war 1584 bis 1586 für 7745 Gulden 17 Groschen verpachtet und trug rein 2655 Gulden, das ganze Amt Dippoldiswalde lieferte eine Gesamteinnahme von 15 143 Gulden 13 Groschen und Reingewinne von 12 689 Gulden 14 Groschen in derselben Zeit. — Das Vorwerk Ruppendorf ging am 24. August 1586 aus den Händen des Kurfürsten Christian durch Verkauf und Vererbung an vier Ruppendorfer Bauern, Peter Querner, Paul Prözel, Brosius Fleischer und Hans Pfund, über. Ausgenommen waren nur der Graben um die Burg, Teiche und Fischereien. Der Unterbau des trohigen Burgwerts und Mauerwerk mit Schießscharten sind noch heute als Ruinen vorhanden. — Ende November oder Anfangs Dezember hat zu Dippoldiswalde ein Brand stattgefunden, denn der Freiburger Rat beschloß am 7. Dezember, für die Abgebrannten ein Almosen zu sammeln.

Der Rat zu Freiberg ersucht am 23. Februar 1587 den Rat zu Dippoldiswalde, Friedrich Stammern, einen Trompeter, welcher der Haft entflohen, unter Beifügung des Steckbriefes im Betretungsfalle festzunehmen. — Kurfürst Christian bestätigt die Vorrechte der Stadt, wie sie seine Vorfahren und die Herren von Maltitz bewilligt haben, am 2. März 1587. — Kurfürst Christian befiehlt dem Schösser Steudel auf die Beschwerde des Rates, daß der Schenke zu Ruppendorf braut und schenkt, trotzdem er seine Gerechtigkeit seinerzeit an Heinrich v. Maltitz verkauft hat, dem Schenken mitzuteilen, daß dem Kurfürsten „mehr an einem Stedlein dann an einem Dorffschenken gelegen sei“. Er solle nicht hoffen, die Gerechtigkeit wieder zu erlangen. Am 8. Mai bezahlte Dippoldiswalde 100 Gulden für die volle Braugerechtigkeit zu Ruppendorf an den Kurfürsten. — Am 3. Juli erlangten die Tuchmacher Bestätigung ihrer Innungsrechte durch Kurfürst Christian. — Am 15. Juli erfolgt die Bestellung Friedrich v. Mangelts zum Amtmann von Dippoldiswalde. — In diesem Jahre werden der Grube St. Christoph tiefer Stolln „ufn Creutz“ Zuschüsse bewilligt und die Streitigkeiten der Grube Reich Gottes mit zwei Müllern dahin verglichen, daß bei Wassermangel die letzteren wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Gulden Entschädigung für das ihnen entzogene Aufschlagwasser erhalten sollen.

Nach Anzeige der dauernden Verletzung der Dippoldiswalder Braugerechtigkeit durch die Bewohner von Ruppendorf befahl Kurfürst Christian dem Schösser am 27. Februar 1558 unter Hinweis auf den Kauf vom Vorjahre, die Bürger bei ihren Rechten zu schützen und dem Schenken von Ruppendorf nichts einzuräumen. Vorhergegangen war der „Bierkrieg“ mit dem Nachbarorte, in welchem es zu offenen Kämpfen kam. (Vergl. Braugerechtigkeit). — Die Söhne Heinrichs von Maltitz zu Hoyerzwerda waren dem Altglauben nicht nur treu geblieben, sondern suchten ihre Untertanen sogar zum alten Glauben zurück zu zwingen. Das Berufsgericht in Prag entschied aber am 14. März 1588, daß die Stadt bei ihren Gerechtigkeiten und ihrem Glauben geschützt werden solle. — „Sorglicher und fährlicher Lauffte halber“ sollte nach Anordnung vom 17. Februar ein Aufgebot stattfinden. Rat und Amtmann hatten die Zahl der Wehrhaften anzugeben und Montag den 18. März wurden die Wehrhaften auf dem Markte nach Aussehen und Ausrüstung geprüft, ein Verzeichnis des Rüstzeuges vorgelegt und Abstellung der Mängel befohlen. Die Ritterschaft hatte bei Verlust der Lehen sich nach Leipzig zu begeben und der Musterung gewärtig zu sein. — Laut Befehl vom 22. März erhielten von jetzt ab die Amtleute das Recht, die Strafen selbst festzusetzen, während das sonst vom Hofgericht aus geschah. Dies bewirkte eine Erhöhung der Befugnisse der Amtleute, welche z. B. für die Stadt Dippoldiswalde und ihre freiere Stellung zum Amte von Nachteil werden mußte. — Am 29. Juli 1588 suchte der Rat höheren Ortes an, außer dem Laurentiusmarkte noch einen zweiten auf Conversions Paulis, 25. Januar, gnädigst nachzulassen, da „ehliche vmliegende Stettlein als Liebstadt, Glaszhütt, Lauenstein, Bernstein gleichergestalt begnadet, welches er seinen lieben nachpate dan nicht mißgönnt“. Darauf bewilligte der Kurfürst denselben am 20. Dezember 1588, weil er

nach Bericht Friedrichs v. Mangelt, Hauptmanns über das Amt, und Schöffers Hans Steudel nicht nachtheilig sein kann. — In diesem Jahre wird Heinrich v. Schönberg auf Rechenberg, Frauenstein und Purschenstein zum Oberhauptmann über die Erzgebirge gesetzt, nachdem er schon vorher Landhauptmann des Freiburger, Dippoldiswalder, Tharandter und Altenberger Amtes gewesen ist. — Am 12. November erläßt man aufs neue den Befehl zur Kriegsbereitschaft. — 1588 wird Neue Bescherung Christi beim Schwemm-Teiche am Wege, wenn man nach Grimme geht, belehnt.

1589 war nach Albinus die Viehzucht im Erzgebirge von Bedeutung. Man fertigte Käse, welche den friesischen sowie den Parmesankäsen an Aussehen und Geschmack gleich gewesen und von „etlichen auch dafür gegessen worden sind. Die Dippoldiswalder Kees stehen auch von altersher in grossen lob“. — Den 3. März 1589 ist dem Lehnträger Christoph Albrecht v. Leipzig Edle Krone Fundgrube und obere nächste Maße und obere 23. Maß nebst dem Tiefen Erbstolln auf dem Höckenberg vom Bergmeister Balthasar Görner in Glashütte verliehen worden. 1589 bis 1590 hat jedoch kein Betrieb stattgefunden. — 1587—1589 konnten 1920 Gulden Ausbeute an die Gewerken der Euler Fundgrube bei Niederpöbel verteilt werden. — Albinus nennt als im Betriebe stehendes Bergwerk „den Grunberg ober Dippoldiswalde“ und „das Höckendorff Freybergisch Bergwerk“. Auch berichtet er, daß von der Dippoldiswalder steinernen Weißeritzbrücke aufwärts bis Bärenfels lauter Pochwerke, Schmelzhütten, Eisenhämmer und Hochöfen standen.

In der ersten Woche des Juni 1590 erhob sich eine außergewöhnliche Dürre, welche die von 1540 und 1580 an Dauer überragt und 38 Wochen anhielt. Die Rote Weißeritz war ausgetrocknet, so daß für die Mühlen Mahlnot eintrat. Waldbrände mußten durch Aufgebot der Untertanen gedämpft werden. Der Dürre entsprach die Teuerung. Korn kostete zuletzt 3, Weizen 3½, Hafer über 1 Taler. Die Not war fast grenzenlos. — 1590 fiel Vorwerk Oberhässlich der nachgelassenen Gattin Kurfürst Augusts als Wittum zu. — Anhänger der Lehre Calvins war Theophilus Glaser, Sohn des Pfarrers Anton Glaser zu Dippoldiswalde. — Die Ruppendorfer Gemeinde suchte sich hinter die Freiburger zu stecken und wollte berechtigt sein, Freiburger Bier zu schenken. Der Freiburger Rat wollte sich aber klugerweise nicht als Vorspann benutzen lassen, „weil unser gnedigster Herr hierinnen maßgebend ist“ (3. August 1590). — Belehnt wurden: Unversehen Glück Fundgrube in der Pürsch-Grube, Offenbarung Gottes Erbstolln an Stendels Wiese bei der Freiburger Straße, Frauenzeche Erbstolln auf dem Reinholdshanner Scheidewege. — Gebrüdern Zacharias und Christoph Albert von Leipzig wird die Errichtung eines Pochwerkes zu Höckendorf aus Rücksicht auf die Fischerei in der Wilden Weißeritz abgelehnt.

1591 brachen Streitigkeiten in der Zunft der Schuster und Gerber aus. Letztere wollten eine eigene Innung gründen und suchten beim Schöffer Steudel darum an, da ihre Handwerksgenossen, 8 an der Zahl, sich stark genug dazu fühlten und sich durch die Schuster benachteiligt meinten. (Vergl. Handwerk.) — Weil am Tage Conversionis Pauli,